

„Einzug ins Paradies“ oder „Abschied von der Idylle“?

DDR-Übersiedler im Westen: ‚Sklavenhandel‘, Wohnungsnot, Ängste der Einheimischen

fh. – Erich Honecker lebt! Entgegen allen Unkenrufen der *Bild-Zeitung*, die am 11. und 12. September 1989 mit Gerüchten über den Todeswunsch bzw. das gar schon erfolgte Ableben des SED-Generalsekretärs Schlagzeilen machte. Das ND (12.9.1989) ließ es sich nicht nehmen, mit einer Retourkutsche zu reagieren. Zwar sind die Überschrift „Ein Gramm [Hirnmasse – soll man wohl ergänzen] zuwenig“ und der Hinweis auf Goethes „Dichtung und Wahrheit“ ziemlich weit hergeholt. Aber wenigstens das Kürzel E.H., das die Agilität des schwer erkrankten Parteichefs bezeugen soll, ist ein gelungener Witz, denn Honecker war „dazu gar nicht in der Lage“, weil er sich nur schwer von seiner Operation erholte, wie *Der Spiegel* weiß (18.9.1989).

Die gute Laune scheint also nicht allen Ost-Berliner Genossen nach dem Debakel der Grenzöffnung in Ungarn (vgl. unsere letzte Nummer) verdorben zu sein: Spaßig fordert das FDJ-Blatt *Junge Welt* in einem Kommentar am 14. September 1989 von der Bundesrepublik u. a. den „Rücktritt der Bundesregierung“, die „Aufhebung des KPD- und des FDJ-Verbots in der BRD“ und deren „Anerkennung [...] als gemeinnützige und mit Steuergeldern zu finanzierende Organisationen“, ferner die „Einführung von Glasnost in Politik und Wirtschaft“ und das „Verbot öffentlicher Lügen und Irreführungen über Wirkungsmechanismen der sogenannten ‚Marktwirtschaft‘“. Aber selbst für eine ordentliche Satire fehlt die Puste, denn am Ende der langen Liste wird in einem „P.S.“ bräsig eingeräumt, dass die DDR „so etwas [...] natürlich nicht“ verlange, denn das „wäre eine grobe und unverschämte Einmischung in innere Angelegenheiten“. Und so etwas verbiete die KSZE-Schlussakte von 1975! Trotz seiner etwas einfalllosen Dummlichkeit ragt dieser Kommentar aus den Reaktionen des offiziellen Ost-Berlins über die Entscheidung der Budapester Regierung erkennbar heraus. Politbüromitglied Günter Mittag, der den erkrankten Honecker vertritt, fielen nur pathetische Mahnungen ein, wonach die „generalstabsmäßig vorbereitete und organisierte Provokation gegen die DDR“ dem „sattsam bekannten Muster ‚Heim ins Reich!‘“ folge. Die Bundesrepublik wolle sich an den „billigen und willigen Arbeitskräften“ aus der DDR „gesundstoßen“ und zugleich etwas für die „Auffrischung“ der Rentenversorgung tun. (ND 15.9.1989). Schon zuvor hatte das Parteiorgan Anklänge an die NS-Vergangenheit gesucht, also mit dem Faschismus-Vorwurf die scheinbar schärfste Waffe gegen die Bundesrepublik gewählt, sei doch die „Verletzung völkerrechtlicher Verträge und Vereinbarungen“ in einer „Nacht-und-Nebel-Aktion begonnen“ worden (ND 12.9.1989).

Doch während sich die SED-Führung noch grämt ob der ungarischen Treulosigkeit, sorgt man sich in Bonn und andernorts in Westdeutschland längst, wie man der „Menschenwooge aus der DDR“ Herr werden könne, so in unseliger Flut-Metaphorik *Der Spiegel* (18.9.1989). Mit einer reißerischen Titelgeschichte zum „Wohnungsmangel im Wohlstandsland“ beschwört das Hamburger Nachrichtenmagazin eine „Katastrophe“ und spielt auf der Klaviatur des Neids: „Viele Einheimische reagieren nervös, sie fürchten Fleiß und Disziplin der Flüchtlinge“. Zwar weiß die Reportage auch, dass weder die DDR-Ausreisenden noch die in vorerst viel größerer Zahl eintreffenden deutschstämmigen Spätaussiedler aus Polen und der Sowjetunion die „Hauptursache der Wohnungsverknappung“ sind. Viel wichtiger seien die Umwandlung von Sozialwohnungen in Eigentumswohnungen und der rapide Rückgang des sozialen Wohnungsbaus: „Für die unteren sozialen Schichten wurde der Nachschub an Schlichtwohnungen unterbrochen; die Bessergestellten andererseits sichern sich immer mehr Fläche und Komfort.“ Doch die sich langsam umstellende westdeutsche Wahrnehmung der Entwicklungen in der DDR signalisiert der Beitrag allemal. Denn auch ein Kommentar in der FAZ macht deutlich, dass die westdeutsche Euphorie über die Freiheitsliebe der via Ungarn hereinkommenden ostdeutschen Landsleute längst einen Dämpfer bekommen hat. Entsprechend argumentiert die FAZ mit der Überschrift „Sie sind keine Last“ ganz

nationalpatriotisch, nennt aber auch die alltäglichen Besorgnisse der Westdeutschen angesichts der neuen Mitbürger: „Werden sie nicht die [...] Mieten in die Höhe treiben? Wie lange werden sie Unterstützung aus öffentlichen Kassen beanspruchen? Werden Sie [...] lästige Konkurrenten um knappe Arbeitsplätze?“ Dem hält der FAZ-Kommentator entgegen, dass gerade wirtschaftliche Interessen ein gutes Integrationsmedium sind. Man müsse die Neuen aus der DDR ja nicht zu „Heroen der Arbeit stilisieren“, zumal viele von ihnen „nur mangelhafte Erfahrung mit den Techniken des Arbeitsalltags“ hätten. Doch 86 Prozent verfügten über eine abgeschlossene Berufsausbildung! Am Ende komme aus die westliche Aufnahmebereitschaft an. Denn „die Menschen aus der DDR sind gekommen, um zuzupacken und mitzumachen. Wenn wir sie lassen, dann sind sie uns keine Last.“

Klar, dass die Ost-Presse solche westdeutschen Sorgen aufspießt. Vor allem die Situation in den Aufnahmelagern gerät ins Blickfeld: Von „Skavendhandel“ hatte ein Kommunalpolitiker aus dem niederbayrischen Vilshofen gesprochen, weil dort DDR-Bürger direkt von Arbeitslosen angesprochen und mitgenommen würden und machte damit Schlagzeilen in Ost-Berlin (NZ 16.9.1989). Dass dies alles nicht nach einem „Einzug ins Paradies“ klingt, ist verständlich. Umso ironischer, dass ausgerechnet in diesen Tagen im ARD-Fernsehprogramm als Übernahme aus der DDR eine Familienserie gleichen Titels auf den Mattscheiben erscheint. Es geht um den ganz normalen Alltag in einem Neubaublock in Berlin-Marzahn. Zwar hatten die Programmplaner sicher nicht an eine für das westdeutsche Publikum dringend nötige Nachhilfe im Umgang mit den neuen Landsleuten gedacht. Doch Jens Jessen, der die Serie als „Abschied von der Idylle“ bespricht (FAZ 13.9.1989), macht auf die spannenden Parallelen und mögliche Fehlwahrnehmungen aufmerksam: „Unvermeidlich war nun, daß der Zuschauer die glücklich-erschöpften Gesichte der geflohenen DDR-Bürger, die das Magazin [ein „ARD-Brennpunkt“ zur Flucht über Ungarn vor der Serie] zeigte, mit den grämlichen Mienen verglich, die in dieser Serienfolge fast alle Schauspieler aufsetzen mußten.“ Doch „manche Motive [...] der latenten Fluchtbereitschaft vieler DDR-Bewohner“ seien der Serie zu entnehmen gewesen

Tatsächlich hatte die ambitionierte Serie (mit Spitzendarstellern wie Eberhard Esche und Walfriede Schmitt) aus sieben anderthalbstündigen Folgen, die das Wohnungsbauprogramm der DDR feiern sollte, von 1983 bis 1987 auf Eis gelegen, bevor sie ins DDR-Fernsehen gekommen war. Nicht nur wagte man es, einen gescheiterten Lehrer als Hauptfigur ins Zentrum zu setzen (gespielt von Kurt Böwe). Auch der dramaturgische Hauptdreh verwies auf „Fusch am Bau“: Denn weil bei dem Plattenbau die Trennwände zwischen den Balkonen schlicht „vergessen“ worden waren, sodass die Bewohner einer Etage hautnah mit den Alltagsproblemen der Nachbarn konfrontiert wurden. Dass man in den populären Medien noch immer am meisten über die DDR-Wirklichkeit erfuh, bezeugte der Streifen, mit dem am 12. September 1989 die 17. Tage des sozialistischen Films in Cottbus eröffnet wurden: „Zwei schräge Vögel“. Zwei allzu findige Computerexperten werden in die hinterste Provinz versetzt, ins fiktive „Finsterberg-Dodeleben“. Dort gammelt – laut Filmbericht der *Neuen Zeit* eine „hochmoderne und valutateure vollautomatische Produktionsanlage“ mangels West-Software vor sich her. Dass die beiden Cracks das Ding dann doch ins Laufen bringen, erinnert an das gute, alte Produktionsstück des DDR-Theaters. Aber dass hier tumbe Planer und Leiter wirken und die frechen Jünglings „unbequeme Wahrheiten“ ansprechen – gefällt natürlich keineswegs (NZ 13.9.1989).

Die Nachricht der Woche überhaupt – Gründung des Neuen Forums im Grünheider Privathaus von Katja Havemann – findet sich fast versteckt, z. B. im *Spiegel* unter einer Überschrift, die Gorbatschows Besuch zum Republikgeburtstag anzeigt: Das Forum wird dort als „politischer Klub“ vorgestellt und als immerhin „bislang aussichtsreichste“ Initiative zum demokratischen Dialog in der DDR.

Quellen:

<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse>; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1989.html>; Frankfurter Allgemeine Zeitung (Mikrofilm); Junge Welt nach „Pressespiegel. Aus Zeitungen und Zeitschriften der DDR“ (Hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Nr. 14, 19.9.1989).